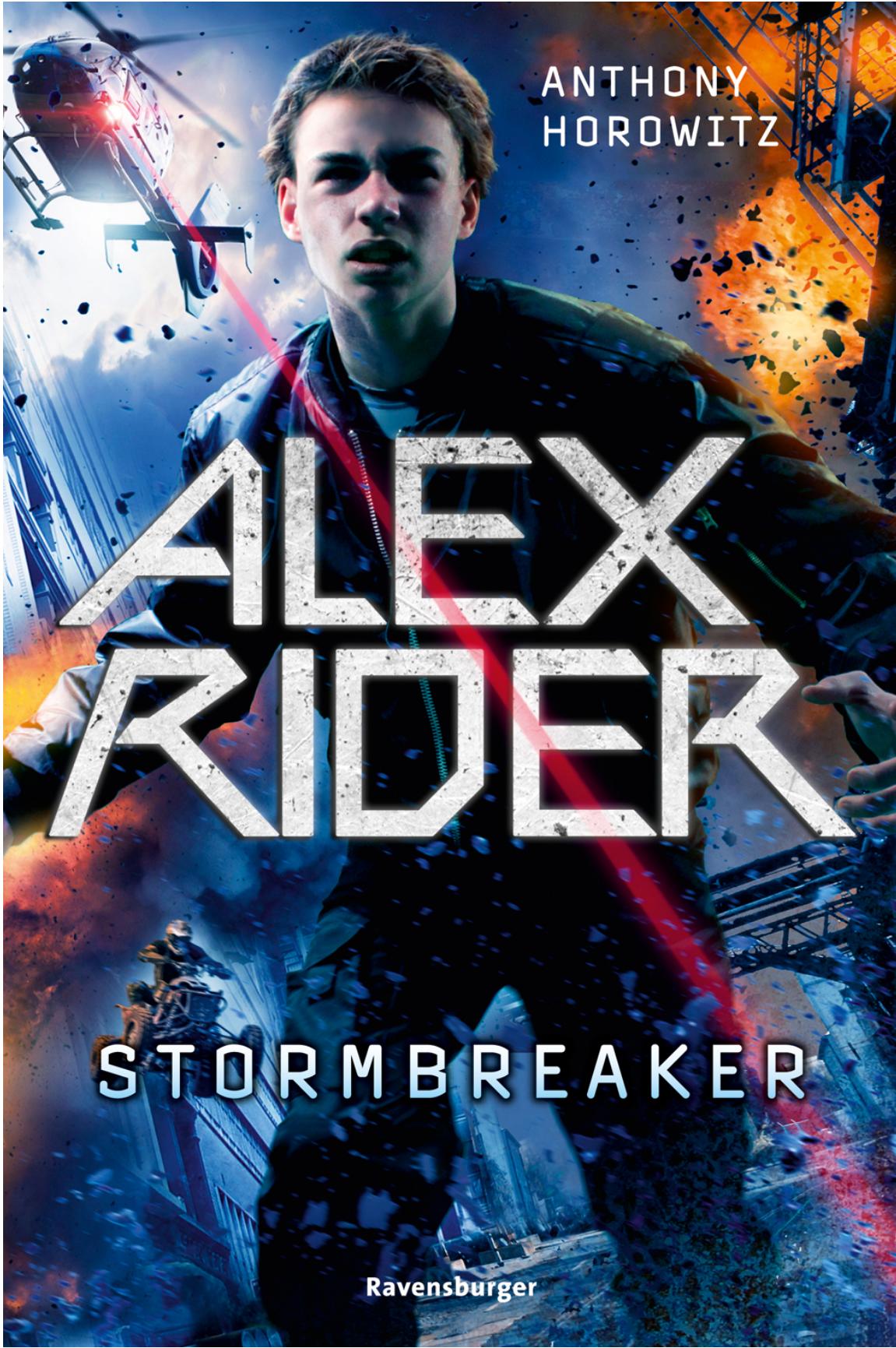


ANTHONY  
HOROWITZ

# ALEX RIDER

## STORMBREAKER

Ravensburger

The cover of the book 'Alex Rider: Stormbreaker' by Anthony Horowitz. The background is a dynamic, action-oriented scene featuring a young man with short brown hair looking upwards with a determined expression. He is wearing a dark t-shirt. Behind him is a large, multi-story building that appears to be under attack, with smoke, fire, and debris flying through the air. A helicopter is visible in the upper left, and a hand reaching out from the right side is visible. The title 'ALEX RIDER' is prominently displayed in large, metallic, block letters across the center. Below it, the subtitle 'STORMBREAKER' is written in a smaller, bold, white font. The author's name, 'ANTHONY HOROWITZ', is printed in white capital letters in the upper right corner.

ANTHONY  
HOROWITZ

# ALEX RIDER

## STORMBREAKER

Ravensburger



Als Ravensburger E-Book erschienen 2018

Die Print-Ausgabe erscheint in der Ravensburger Verlag GmbH

© 2018 Ravensburger Verlag GmbH

Die englische Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel *Stormbreaker*  
by Walker Books Ltd., 87 Vauxhall Walk, London SE11 5HJ.

Published by arrangement with Anthony Horowitz  
Text © 2000 Stormbreaker Productions Ltd.

Die deutsche Erstausgabe erschien unter dem Titel *Das Geheimnis von Port West*  
2003 im Ravensburger Verlag GmbH

Cover © Digital Art by Larry Rostant

Verwendet mit freundlicher Genehmigung von Penguin Books USA.

Aus dem Englischen von Karlheinz Dürr

Alle Rechte dieses E-Books vorbehalten durch Ravensburger Verlag GmbH, Postfach  
2460, D-88194 Ravensburg.

**ISBN 978-3-473-38378-8**

**[www.ravensburger.de](http://www.ravensburger.de)**

# GRABREDEN

Wenn es morgens um drei klingelt, gibt es immer schlechte Nachrichten.

Alex Rider wachte beim ersten Klingelton auf. Mit geöffneten Augen blieb er einen Moment lang völlig unbeweglich auf dem Rücken liegen. Er hörte, wie eine Schlafzimmertür leise geöffnet wurde, wie die Stufen knarrten, als jemand zur Haustür hinunterging. Es läutete noch einmal. Alex blickte auf den grün glimmenden Radiowecker: 3.02 Uhr. Unten klirrte es leise, als jemand die Sicherheitskette an der Tür abnahm.

Alex rollte sich aus dem Bett und ging zum offen stehenden Fenster. Seine nackten Füße sanken in den weichen Teppichflor. Mondlicht fiel auf seinen Oberkörper. Alex war vierzehn, schon jetzt kräftig und athletisch gebaut. Sein blondes Haar war kurz geschnitten, bis auf zwei dicke Strähnen, die ihm über die Stirn fielen. Seine braunen Augen blickten ernst. Einen Moment lang stand er völlig still am Fenster, halb verborgen im Schatten, und sah hinaus. Ein Polizeiauto stand vor dem Haus. Von seinem Fenster im Obergeschoss konnte Alex die schwarze Kennnummer auf dem Autodach sehen, und er sah auch die Mützen der beiden Polizisten, die unten vor der Haustür standen. Die Lampe neben der Haustür ging an und gleichzeitig wurde die Tür geöffnet.

»Mrs Rider?«

»Nein. Ich bin die Haushälterin. Was ist los? Ist etwas passiert?«

»Wohnt hier Mr Ian Rider?«

»Ja.«

»Vielleicht können wir einen Moment hereinkommen?«

»Was ...?«

Aber Alex kannte die Antwort bereits. Er konnte sie an der Körperhaltung der beiden Polizisten ablesen, die verlegen und unglücklich vor dem Haus standen. Und er konnte sie aus dem Ton ihrer Stimmen hören. Grabsstimmen ... so bezeichnete er sie später. Es war der Tonfall, den Menschen anschlagen, wenn sie die Nachricht überbringen müssen, dass jemand gestorben war.

Alex ging zur Schlafzimmertür und zog sie auf. Vom Flur klangen die Stimmen der beiden Polizisten herauf, aber Alex konnte nur einzelne Satzsplitter verstehen.

»... ein Autounfall ... Krankenwagen kam sofort ... Intensivstation ... nichts mehr zu machen ... unser herzliches Beileid ...«

Erst Stunden später, als Alex in der Küche saß und beobachtete, wie sich das graue Morgenlicht langsam in die Straßen und Gassen Londons ergoss, begann er allmählich zu begreifen, was geschehen war.

Sein Onkel Ian Rider war tot. Auf der Fahrt nach Hause war sein Auto in einem Kreisverkehr von einem Lastwagen erfasst worden; er war noch am Unfallort gestorben. Die Polizisten hatten erklärt, er sei ohne Sicherheitsgurt gefahren, sonst hätte er vielleicht mit dem Leben davonkommen können.

Alex dachte über den Mann nach, der sein einziger Verwandter gewesen war, solange seine Erinnerung zurückreichte. Seine leiblichen Eltern hatte Alex nicht gekannt; auch sie waren bei einem Unfall ums Leben gekommen, allerdings bei einem Flugzeugabsturz, nur wenige Wochen nach Alex' Geburt. Ian Rider, der Bruder von Alex' Vater, hatte ihn aufgenommen und großgezogen. (Alex durfte niemals »Onkel« zu ihm sagen – Ian Rider hasste das Wort!) Alex hatte fast die gesamten vierzehn Jahre seines Lebens in Ian Riders Reihenhaus in Chelsea, London, gewohnt, das zwischen der King's Road und der Themse lag. Aber erst jetzt wurde Alex bewusst, wie wenig er über seinen Onkel wusste.

Er hatte bei einer Bank gearbeitet. Die Leute sagten, Alex sähe ihm sehr ähnlich. Ian Rider war ständig auf Reisen – ein ruhiger, etwas reservierter Mann, der guten Wein, klassische Musik und Bücher mochte. Der keine Freundin zu haben schien ... eigentlich überhaupt keine Freunde. Er hatte sich fit gehalten, rauchte nicht und bevorzugte teure Kleidung. Aber das konnte nicht alles gewesen sein. Nicht das Bild eines ganzen Menschenlebens.

»Alles in Ordnung, Alex?« Eine junge Frau kam in die Küche. Sie war Ende zwanzig, hatte üppiges rotes Haar und ein rundliches, jungenhaftes Gesicht. Jack Starbright war Amerikanerin. Vor sieben Jahren war sie als Studentin nach England gekommen und hatte ein Zimmer in Riders Haus bezogen – statt Miete zu zahlen, half sie im Haushalt und betreute den kleinen Alex. Und dann war sie einfach dageblieben und gehörte nun zu

Alex' engsten Freunden. Manchmal fragte er sich, wie Jack wohl richtig heißen mochte – Jackie? Jacqueline? Eigentlich passte keiner der möglichen Namen zu ihr. Er hatte sie einmal danach gefragt, aber sie hatte ihm ihren richtigen Namen nicht verraten wollen.

Alex nickte. Er hatte Tränen in den Augen. »Was wird jetzt aus uns?«, fragte er.

»Wie meinst du das?«

»Na, was wird mit dem Haus? Mit mir? Mit dir?«

»Ich weiß nicht, Alex.« Sie zuckte die Schultern. »Ian wird ein Testament gemacht haben.« Sie sah ihn ruhig an. »Wenn es eröffnet wird, wissen wir mehr.«

»Sollten wir uns sein Arbeitszimmer ansehen? Vielleicht finden wir irgendetwas.« Alex' Stimme zitterte.

»Ja, aber nicht heute, Alex. Eins nach dem anderen.«

Ians Arbeitszimmer befand sich direkt unter dem Dach und erstreckte sich über die gesamte Länge des Hauses. Als einziges Zimmer war es immer abgeschlossen – Alex war in all den Jahren nur drei- oder viermal in dem Zimmer gewesen, aber nie allein. Als Kind hatte er sich manchmal vorgestellt, dass dort oben etwas Seltsames vor sich ginge – dass dort eine Zeitmaschine wäre oder ein UFO. Aber es war ein ganz normales Arbeitszimmer mit einem Schreibtisch, ein paar Aktenschränken und Regalen voller Papiere und Bücher. Eben Sachen aus der Bank – jedenfalls hatte das Ian behauptet.

»Die Polizei sagt, er sei nicht angeschnallt gewesen«, wandte sich Alex wieder an Jack.

Sie nickte. »Stimmt, das haben sie gesagt.«

»Kommt dir das nicht seltsam vor? Du weißt doch, wie vorsichtig er war. Er hat immer den Sicherheitsgurt angelegt. Er wollte ja nicht mal um den Block fahren, solange ich nicht den Gurt angelegt hatte.«

Jack dachte einen Augenblick lang nach, dann zuckte sie wieder die Schultern. »Yeah, das ist komisch«, gab sie zu. »Aber es muss wohl so gewesen sein. Warum sollte die Polizei lügen?«

Der Tag zog sich quälend langsam dahin. Alex war nicht in der Schule, obwohl er gerne gegangen wäre. Er hätte es vorgezogen, aus dem leer wirkenden Haus zu fliehen, wenigstens ein paar Stunden lang ein

»normales« Leben zu führen – das vertraute Pausenläuten, die Scharen bekannter Gesichter. Stattdessen saß er wie ein Gefangener zu Hause. Doch er musste zu Hause bleiben, um die Besucher zu empfangen, die am Vor- und Nachmittag zu ihm kamen.

Es waren fünf Besucher. Ein Rechtsanwalt, der nichts von einem Testament wusste, aber anscheinend den Auftrag hatte, die Beerdigung zu arrangieren. Ein Leichenbestatter, den der Rechtsanwalt empfohlen hatte. Ein Pfarrer – ein großer ältlicher Mann, der versuchte, beruhigend auf Alex einzureden. Eine Nachbarin von gegenüber – woher wusste sie überhaupt, dass jemand gestorben war? Und schließlich ein Mann von der Bank.

»Wir von Royal & General sind alle zutiefst schockiert«, begann der Mann. Er war etwa Ende dreißig und trug einen Polyesteranzug und eine billige Krawatte. Sein Gesicht war von der Art, die man sofort wieder vergisst. Er hatte sich als Mr Crawley von der Personalabteilung vorgestellt. »Wenn es vielleicht irgendetwas gibt, was wir für dich tun können ...«

»Was wird jetzt aus mir?«, fragte Alex, schon zum zweiten Mal heute.

»Darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen«, sagte Crawley. »Die Bank wird sich um alles kümmern. Das ist mein Job. Du kannst alles mir überlassen.«

Der Tag verging. Am Abend spielte Alex ein paar Stunden lang mit seiner Nintendo Switch, um die Zeit totzuschlagen, und fühlte sich ein wenig schuldig, als ihn Jack dabei ertappte. Aber was hätte er sonst tun sollen? Später ging sie mit ihm zu einem Hamburger-Restaurant. Alex war froh, aus dem Haus zu kommen, aber sie sprachen kaum miteinander. Er war überzeugt, dass Jack nach Amerika zurückkehren müsse. Schließlich konnte sie nicht ewig in London bleiben. Wer würde sich dann um ihn, Alex, kümmern? Er war zu jung, um schon allein leben zu dürfen. Seine gesamte Zukunft schien total unsicher; er hatte keine Lust, jetzt darüber zu reden. Eigentlich wollte er jetzt überhaupt nicht reden.

Und dann kam der Tag der Beerdigung. Alex trug einen schwarzen Anzug und wartete auf den schwarzen Wagen, der aus dem Nichts auftauchte und ihn abholte. Alex war umgeben von schwarz gekleideten Menschen, die er nicht kannte. Ian Rider wurde auf dem Friedhof

Brompton an der Fulham Road beerdigt, ganz in der Nähe des Fußballstadions von Chelsea, und Alex wusste, dass Ian an diesem Mittwochnachmittag gerne im Stadion gewesen wäre. Die Trauergemeinde umfasste etwa dreißig Menschen, aber Alex kannte fast niemanden. Direkt neben dem breiten Hauptweg, der sich durch den gesamten Friedhof zog, war ein Grab ausgehoben worden. Die Trauerandacht hatte gerade begonnen, als ein schwarzer Rolls-Royce den Weg entlangkam und in der Nähe anhielt. Ein Mann stieg aus. Alex beobachtete ihn, als er näher kam und dann stehen blieb. Hoch über den Köpfen kreuzte ein Flugzeug im Landeanflug auf den Flughafen Heathrow einen Augenblick lang die Sonne und ein Schatten fiel kurz auf den Friedhof. Dann verschwand auch die Sonne wieder hinter den Wolken. Alex fröstelte. Etwas an dem Ankömmling jagte ihm einen Schauder über den Rücken.

Eigentlich sah der Mann recht unscheinbar aus. Grauer Anzug, graues Haar, graue Lippen, graue Augen. Ein ausdrucksloses Gesicht. Die Augen hinter den eckigen Gläsern des bläulich schimmernden Brillengestells waren völlig leer. Vielleicht waren es diese Augen, die Alex so verstörten. Wer auch immer dieser Mann sein mochte, er schien jedenfalls weniger lebendig als irgendeine andere Person auf diesem Friedhof. Auf der Erde und darunter.

Jemand tippte Alex auf die Schulter. Er wandte sich um. »Das ist Mr Blunt«, flüsterte Crawley, der Personalchef, ihm ins Ohr. »Er ist der Direktor unserer Bank.«

Alex blickte über Crawleys Schulter hinweg zum Rolls-Royce hinüber. Blunt wurde von zwei Männern begleitet, von denen einer den Wagen chauffiert hatte. Sie waren identisch gekleidet und trugen Sonnenbrillen, obwohl es kein sonderlich heller Tag war. Und beide verfolgten die Beerdigung mit finsternen Mienen. Alex betrachtete Blunt und die Gesichter der anderen Trauergäste: Wie gut hatten sie Ian Rider wirklich gekannt? Warum hatte er, Alex, nie auch nur eine einzige dieser Personen kennengelernt, die sich hier versammelt hatten? Und warum fiel es ihm so schwer zu glauben, dass irgendjemand hier wirklich in einer Bank arbeitete?

»... ein guter Mensch, ein echter Patriot. Er wird uns allen fehlen.« Der Pfarrer hatte seine Ansprache beendet. Alex fand seine Wortwahl eigenartig. Wieso »patriotisch«? Das Wort bedeutete doch, dass Ian Rider

sein Land geliebt hatte. Soweit Alex wusste, hatte Ian nicht sehr viel Zeit in diesem Land verbracht. Jedenfalls hatte sein Onkel nie zu den Leuten gehört, die den »Union Jack«, die britische Flagge, zu besonderen Anlässen aus dem Fenster hängten. Alex blickte sich gerade suchend nach Jack um, als er Blunt auf sich zukommen sah, vorsichtig um das frische Grab herumgehend.

»Du bist vermutlich Alex.« Der Bankdirektor war nur wenig größer als Alex. Aus der Nähe betrachtet wirkte seine Gesichtshaut seltsam unecht – als sei sie aus Plastik. »Mein Name ist Alan Blunt«, stellte er sich vor. »Dein Onkel hat oft von dir erzählt.«

»Komisch«, gab Alex zurück. »Von Ihnen hat er mir nämlich nie etwas erzählt.«

Die blutleeren Lippen zuckten kaum merklich. »Er wird uns fehlen. Er war ein guter Mensch.«

»Wobei war er gut?«, fragte Alex. »Er hat nämlich nie über seine Arbeit geredet.«

Plötzlich tauchte Crawley neben ihnen auf. »Dein Onkel war für das Auslandsgeschäft zuständig, Alex«, erklärte er. »Ihm unterstanden alle unsere Auslandsfilialen. Das weißt du doch sicherlich.«

»Ich weiß nur, dass er oft verreist war«, sagte Alex. »Und ich weiß auch, dass er immer sehr vorsichtig war. Zum Beispiel mit Sicherheitsgurten.«

»Nun, dieses eine Mal war er offenbar nicht vorsichtig genug.« Blunts Blick bohrte sich, verstärkt durch seine dicken Brillengläser, in Alex' Augen. Alex fühlte sich einen Moment lang wie aufgespießt, ein hilflos zappelndes Insekt unter dem Mikroskop. »Ich hoffe, dass wir uns wiedersehen«, setzte Blunt hinzu und klopfte sich dabei mit einem grauen Finger nachdenklich gegen die graue Wange. »Ja, das hoffe ich ...« Dann drehte er sich um und ging zu seinem Wagen zurück. Es passierte in dem Augenblick, als Blunt in das Auto steigen wollte. Der Fahrer beugte sich vor, um ihm die Tür zu öffnen. Dabei weitete sich sein Jackett und gab eine Sekunde den Blick frei auf einen Gegenstand in der Innentasche. Der Mann trug ein Lederholster, in dem eine Pistole steckte. Alex hatte die Waffe gesehen, obwohl der Mann fast gleichzeitig bemerkte, was passiert war, und sein Jackett sofort zuknöpfte. Und Blunt hatte es ebenfalls gesehen. Er drehte sich um und warf Alex einen finstren Blick zu. Über

seine Miene glitt etwas, das fast eine Gefühlsregung zu sein schien. Dann stieg er ins Auto; die Tür schloss sich und der Wagen glitt davon.

Eine Pistole bei einer Beerdigung. Warum? Warum kamen Bankdirektoren bewaffnet zu einer Beerdigung?

»Komm, wir verschwinden«, sagte Jack, die plötzlich neben ihm aufgetaucht war. »Friedhöfe machen mir Angst. Sie erinnern mich immer an Horrorfilme.«

»Ja«, murmelte Alex. »Und ein paar Horrorgestalten waren ja auch tatsächlich hier.«

Sie zogen sich still und leise zurück und verließen den Friedhof. Der Wagen, der sie zur Beerdigung gefahren hatte, wartete auf sie, aber sie zogen es vor, zu Fuß nach Hause zu gehen. Sie benötigten eine Viertelstunde. Als sie um die Ecke in die Straße einbogen, in der sie wohnten, bemerkte Alex plötzlich einen Speditionswagen, der vor ihrem Haus hielt. Auf der Seite stand in großen Lettern STRYKER & SON.

»Was macht denn dieser ...«, begann Alex, als plötzlich der Motor aufheulte und der Transporter so schnell davonschoss, dass die Räder durchdrehten.

Alex sagte nichts, während Jack die Haustür aufschloss und sie ins Haus traten. Doch als Jack in der Küche verschwand, um Wasser für den Tee aufzusetzen, ging Alex schnell durch das ganze Haus.

Ein Brief, der auf dem kleinen Tisch im Flur gelegen hatte, lag nun daneben auf dem Teppich. Eine Tür, die vorher halb offen gestanden hatte, war nun geschlossen. Kleinigkeiten – aber Alex' Blick entging nichts. War jemand im Haus gewesen?

Ganz sicher war Alex sich nicht – bis er das Dachgeschoss erreichte. Die Tür des Arbeitszimmers, die immer – immer! – verschlossen gewesen war, ließ sich jetzt öffnen. Alex stieß sie auf und betrat den Raum. Er war leer. Ian Rider war für immer verschwunden, und verschwunden war auch alles, was sich in diesem Raum befunden hatte. Der Schreibtisch, die Ablagen, die Regale – alles, was Alex Aufschluss über die Beschäftigung seines verstorbenen Onkels hätte geben können, war verschwunden.

»Alex!«, rief Jack von unten.

Alex ließ den Blick noch einmal durch das leere Zimmer gleiten und fragte sich erneut, was für ein Mensch sein Onkel eigentlich gewesen war. Dann schloss er die Tür und ging ins Erdgeschoss.

# AUTOFRIEDHOF

Alex wandte sich von der Themse ab, als er die Hammersmith-Brücke vor sich liegen sah, und radelte durch das verblassende Lichtermeer und über den Hügel zur Brookland-Schule hinunter. Sein Fahrrad war ein Condor Junior Roadracer, ein speziell für ihn maßgeschneidertes Rennrad, das er von Ian Rider zu seinem zwölften Geburtstag bekommen hatte. Es war zwar ein Jugendrad – es hatte eine leicht verkleinerte Version des 531er Rahmens von Reynolds –, aber die Räder waren in Normalgröße, sodass er seine volle Geschwindigkeit mit einem Minimum an Reibungswiderstand fahren konnte. Er raste an einem Mini vorbei und bog ins Schultor ein. Ziemlich traurige Sache, dass er bald zu groß für das Rad sein würde. In den vergangenen zwei Jahren war es fast so etwas wie der untere Teil seines Körpers geworden.

Im Schuppen für die Fahrräder sicherte er das Rad doppelt an den Ständern und trat auf den Schulhof hinaus. Die Brookland-Schule war eine Gesamtschule, ziemlich neu, mäßig modern und absolut hässlich – aus rotem Backstein und Glas gebaut.

Alex hätte auch eine der schicken Privatschulen besuchen können, die in und um Chelsea lagen, aber Ian Rider hatte ihn in Brookland angemeldet, da er die Überzeugung vertrat, dass diese Schule härter sei und somit eine größere Herausforderung darstellte.

Heute hatte Alex zuerst Mathematik. Als er ins Klassenzimmer kam, schrieb der Mathelehrer, Mr Donovan, bereits eine komplizierte Gleichung an die Tafel. Im Raum war es schon jetzt sehr warm, denn die frühe Morgensonne schien durch die riesigen, vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster – die offenbar von Architekten entworfen worden waren, die entweder nie in ihren eigenen Bauten hatten schwitzen müssen oder null Ahnung von ihrem Job hatten. Andernfalls hätten sie wissen müssen, dass die Sonne in Räumen mit so riesigen Fensterflächen ungefähr die Hitze eines mittelgroßen Waldbrands entfalten würde. Alex ließ sich auf seinen Sitz fallen und fragte sich schon nach zwei Minuten,

ob er diese Stunde überhaupt durchsitzen oder vielmehr durchschwitzen könnte. Außerdem: Wie sollte er sich auf Algebra konzentrieren, wenn ihm so viele andere Fragen durch den Kopf tobten?

Die Pistole bei der Beerdigung. Wie Blunt ihn gemustert hatte. Der Kombi mit der Aufschrift STRYKER & SON. Das ausgeräumte Arbeitszimmer. Und dann die eine, die wichtigste Frage überhaupt, das eine Detail, das ihm nicht aus dem Kopf gehen wollte: die Sache mit dem Sicherheitsgurt. Ian Rider war nicht angegurtet gewesen.

Unmöglich.

Natürlich hatte Ian den Gurt angelegt.

Ian Rider hatte nie zu den Menschen gehört, die andere ständig belehren. Von Alex hatte er immer verlangt, dass er seine eigenen Entscheidungen treffen müsse. Aber Sicherheitsgurte bildeten da eine absolute Ausnahme: Von dieser Sache war Ian wie besessen. Und je mehr Alex darüber nachdachte, desto weniger glaubte er, dass Ian bei dieser letzten, fatalen Fahrt nicht angegurtet gewesen sein könnte. Ein Zusammenstoß an einem Kreisverkehr ... Plötzlich verspürte er den dringenden Wunsch, Ians Wagen zu sehen. Wenigstens würde er dann wissen, dass sich tatsächlich ein Unfall ereignet hatte. Dass Ian Rider wirklich verunglückt war.

»Alex?«

Alex blickte auf und merkte, dass ihn alle anstarrten. Mr Donovan hatte ihn offenbar etwas gefragt. Verlegen ließ Alex den Blick über die Gleichung an der Tafel huschen. »Ja, Sir«, sagte er dann, »x gleich sieben und y gleich fünfzehn.«

Der Mathelehrer seufzte. »Wunderbar, Alex. Vollkommen richtig. Aber eigentlich hab ich dich nur gebeten, das Fenster zu öffnen.«

Irgendwie überlebte Alex auch den Rest des Schultags. Aber als der Unterricht aus war, stand sein Entschluss unverrückbar fest. Während alle anderen Schüler förmlich aus der Schule flüchteten, drängte er sich gegen den Strom die Treppe zum Sekretariat hinauf und bat um das Branchentelefonbuch.

»Suchst du was Bestimmtes?«, fragte Jane Bedfordshire, die Sekretärin, eine junge Frau Mitte zwanzig, die für Alex schon immer eine Schwäche gehabt hatte.

»Autoverwertungen ...«, gab Alex wortkarg zur Antwort. Er blätterte durch das Buch. »Wenn ein Auto bei einem Unfall einen Totalschaden hat, würde man es doch zu einer Verwertungsfirma in der Nähe des Unfallortes bringen, nicht wahr?«

»Wahrscheinlich.«

»Hier ...« Die Rubrik »Autoverwertungen« erstreckte sich über vier Seiten, auf denen Dutzende von Firmen in Kleinanzeigen ihre Dienste anboten.

»Ist das für ein Schulprojekt?«, fragte die Sekretärin. Sie wusste nur, dass Alex' Onkel gestorben war, aber sie wusste nicht, auf welche Weise er sein Leben verloren hatte.

»So was Ähnliches«, gab Alex vage zur Antwort. Er las die Adressen der Firmen durch, aber seine Hoffnung sank, je näher er der vierten Seite kam.

»Wie wär's mit der hier?«, fragte die Sekretärin und tippte auf eine Adresse. »Die ist gar nicht weit von hier.«

»Moment!«, rief Alex und zog das Buch dichter heran. Unter der Adresse, auf die die Sekretärin getippt hatte, fand er einen weiteren Eintrag:

### **J. B. STRYKER**

*Das letzte Paradies für Ihr Auto*

J. B. Stryker, Autoverwertung  
Lambeth Walk, LONDON  
Tel.: 020 71 23 53 92

*Rufen Sie einfach an –  
wir kümmern uns um den Rest!*

»Das ist in Vauxhall«, sagte Miss Bedfordshire. »Auch nicht sehr weit von hier.«

»Ich weiß.« Alex hatte den Namen wiedererkannt – J. B. Stryker. Er dachte an den Kombi, der am Tag der Beerdigung vor seinem Haus geparkt gewesen war. Der Kombi mit der Aufschrift STRYKER & SON. Das konnte natürlich ein Zufall gewesen sein, aber wenn Alex der Sache mit dem Unfall nachgehen wollte, würde er wohl hier anfangen müssen. Er hatte nichts anderes in der Hand. Er schloss das Buch. »Bis bald, Miss Bedfordshire.«

»Sei vorsichtig«, sagte die Sekretärin und sah ihm nach. Für einen kurzen Moment wunderte sie sich, warum sie Alex diesen Rat gegeben hatte. Irgendwas in seinem Blick? Seine Augen waren dunkel und ernst, aber es lag auch etwas Gefährliches darin ... Dann jedoch klingelte das Telefon und sie verdrängte den Gedanken.

J.B. Strykers Autofriedhof lag auf einem großen Brachland hinter den Gleisanlagen, die zum Waterloo-Bahnhof führten. Das Firmengelände war von einer hohen Backsteinmauer umgeben, deren Krone mit Glasscherben und Stacheldraht gegen Eindringlinge geschützt war. Das große Flügeltor aus Holz stand offen.

Alex hielt auf der Zufahrtsstraße an und blickte über das Gelände. Nicht weit hinter der Einfahrt sah er einen Schuppen, der ein vergittertes Fenster zum Tor hin hatte und möglicherweise als Büro diente. Dahinter erhoben sich Berge aus Schrottautos und Einzelteilen. Was noch in irgendeiner Weise weiterverwertet werden konnte, hatte man aus den Autoleichen ausgebaut; nur die rostigen Karosserien blieben übrig und warteten auf die Presse.

Im Schuppen saß ein Pförtner oder Wächter und las in einer Zeitung. Rechts hinter dem Schuppen wurde der Motor eines Krans angeworfen, Sekunden später prallte seine gewaltige Klaue auf einen Ford Mondeo hinab. Die Greifzähne krachten durch die Fenster, packten das Fahrzeug, rissen es hoch und schwangen es mühelos durch die Luft. Alex beobachtete, wie der Wärter nach dem Telefonhörer griff. Das war seine Gelegenheit. Er packte sein Rad und sprintete gebückt durch das Tor und an dem telefonierenden Wärter vorbei.

Die Luft stank stark nach Dieselöl und das Gebrüll der Maschinen war ohrenbetäubend. Nichts als Schmutz, Abfälle und Autoteile. Der Kran, dessen Greifhand gerade wieder ein weiteres Fahrzeug gepackt hatte, vollführte eine Vierteldrehung und ließ es in die Autopresse fallen. Einen Augenblick lang blieb das Fahrzeug auf einer Plattform liegen. Dann hob sich die Plattform auf der Rückseite an und das Schrottauto rutschte nach vorn und fiel in die Pressanlage. An der Seite der Autopresse saß ein Arbeiter in einer Glaskabine. Er drückte auf einen Knopf, woraufhin die Maschine schwarzen Rauch ausstieß. Zwei gewaltige Stahlflügel schlossen sich über dem Wagen wie die gepanzerten Flügel eines Insekts. Aus dem

Innern kamen krachende Geräusche, als das Auto zusammengepresst wurde, bis es kaum größer war als ein überdimensionales Paket. Der Maschinenführer schob einen Hebel nach vorn; das Schrottpaket wurde herausgeschoben und von unsichtbaren Messern in Stücke geschnitten, die schließlich mit lautem Krachen in einen Container fielen.

Alex lehnte sein Fahrrad rasch gegen die fensterlose Rückwand des Schuppens und sprintete tiefer in das Betriebsgelände hinein, wobei er immer hinter den herumstehenden Autos in Deckung blieb. Bei dem Lärm der Maschinen würde ihn niemand hören können, aber er wollte auch auf keinen Fall gesehen werden. Außer Atem hielt er an und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Seine Augen trännten von den scharfen Benzindämpfen.

Allmählich tat es ihm leid, dass er hierhergekommen war. Es gab einfach zu viele Schrottautos. Wie sollte er in diesen vor sich hin rostenden Bergen Ians Wagen finden? Er schlich suchend weiter, aber seine Hoffnung sank rapide. Schon wandte er sich zum Gehen, als er plötzlich mehrere Wagen sah, intakte Wagen, die nebeneinander geparkt waren. Und dort, ein paar Meter von ihnen entfernt, stand Ian Riders BMW. Kein Zweifel.

Auf den ersten Blick schien das Fahrzeug völlig unversehrt. Die silbergraue Metallic-Karosserie wies offenbar keinen einzigen Kratzer auf. Völlig unmöglich, dass dieser Wagen in einen folgenschweren Zusammenstoß mit einem Lastwagen oder irgendeinem anderen Fahrzeug verwickelt gewesen sein könnte. Aber es war unzweifelhaft Ians Auto, wie Alex mit einem Blick auf die noch daran befestigten Nummernschilder bemerkte. Er rannte näher. Und jetzt erst sah er, dass der Wagen doch beschädigt war. Die Windschutzscheibe war zerborsten und offenbar auch sämtliche Scheiben auf der Fahrerseite. Alex ging um die Motorhaube herum, um sich den Schaden näher anzusehen. Plötzlich blieb er wie vom Blitz getroffen stehen.

Ian Rider war nicht durch einen Unfall ums Leben gekommen. Wie er gestorben war, konnte man hier klar und eindeutig erkennen – selbst wenn man etwas Derartiges noch nie vorher gesehen hatte. Die gesamte Fahrerseite war von Einschüssen durchlöchert, die den Vorderreifen zerfetzt, die Windschutzscheibe und die Seitenfenster zertrümmert hatten und sich über die gesamte Karosserie zogen.